

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **47/48 (1906)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

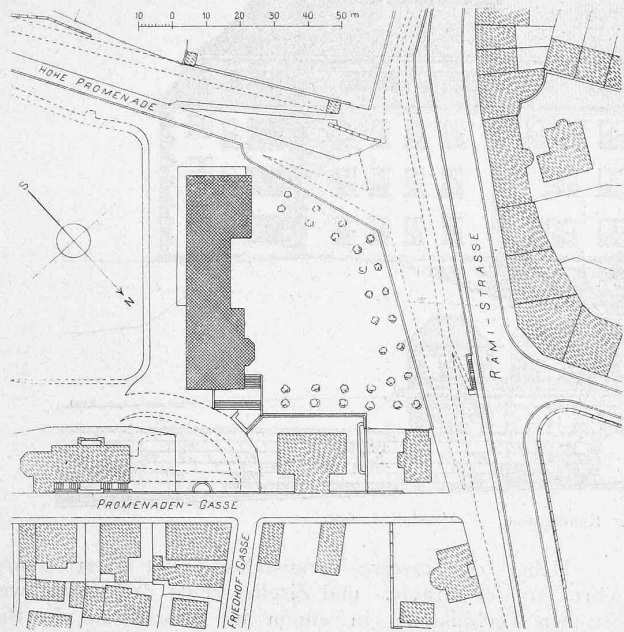
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kapriziösen Auffassungen mancher Aussteller. Das aber war es gerade, was dem Ganzen einen so eigenartigen Reiz verlieh; diese Originalität der Kompositionen, die manchem Beschauer vielleicht recht absonderlich erschienen, dem aufmerksamen Beobachter dagegen eine ganz neue

Wettbewerb für die Höhere Töcherschule in Zürich.

III. Preis. — Motto: „Neujahr 1906“.

Verfasser: Architekten *E. & K. Fröhlicher* in Solothurn.



Lageplan. — Masstab 1 : 2000.

Perspektive eröffneten, eine Basis auf der leicht weiter gesponnen und wieder Neues, Schönes und Besseres geschaffen werden kann.

Als besonders erwähnenswert führe ich hier ein Damenzimmer an, entworfen von Professor Pankok¹⁾; ferner ein Speisezimmer von Bruno Paul, vollständig ausgestattet mit allem, was zur Bedienung bei Tische gehört. Eine Schlafzimmereinrichtung von Adelbert Niemeyer²⁾ wurde bereits während der Ausstellung dreimal nachbestellt.

Die Friedhofanlage, ebenfalls eine Schöpfung ganz eigener Art, enthielt meist vierkantig behauene, schmucklose Steine; hin und wieder sah man kleine Nischen und Urnen zur Aufnahme der Asche von Kremierten³⁾.

In Würdigung all des Angeführten hat sich nun auch in der Schweiz, zum ersten Male in Biel auf Anregung des Herrn Architekten *E. J. Propper*, voriges Jahr eine Gesellschaft gebildet, die sich die Erstellung einfacher moderner Wohnräume zur Aufgabe machte.

Die Tätigkeit dieser Gesellschaft begann unter dem Titel „Modernes Heim“ mit dem Bau eines Komplexes von drei Einfamilienhäusern, die in ihren architektonischen Formen dem Charakter überlieferter Bauten der Bieler Seelandschaft angepasst und noch im vorigen Herbst unter Dach gebracht werden konnten. Trotz der beharrlichen Ungunst der Witterung konnten die Arbeiten doch so beschleunigt werden, dass die in diesen Einfamilienhäusern geplante Ausstellung von Zimmereinrichtungen auf den 30. März 1906 festgesetzt werden konnte.

Das zu diesem Zwecke gebildete Komitee, bestehend aus den HH. *Aug. Weber*, Präsident; *H. Hediger*, Kassier; *Ant. Grupp*, Sekretär; Arch. *E. J. Propper* und *El. Pärli* als Beisitzern, hatte das ganze Arrangement dieser Ausstellung in die Wege zu leiten und Herrn Propper, dem Schöpfer der Bauten und der Ausstattung der Innenräume,

1) Vergl. unsere Abbildung Bd. XLVII, S. 107.
 2) > unsere Abbildung Bd. XLVII, S. 105.
 3) > unsere Abbildung Bd. XLVII, S. 106.

soweit es die schlichten Verhältnisse gestatteten, tatkräftig zur Seite zu stehen.

Wie aus Vorstehendem zu entnehmen, ist bei den ersten Versuchen solcher Ausstellungen der Fehler gemacht worden, dass die fraglichen Räume zu prunkvoll und daher zu kostspielig ausgestattet wurden, sodass solche Wohnungen für bürgerliche Familien mit geringerem Einkommen kaum zu erschwingen waren.

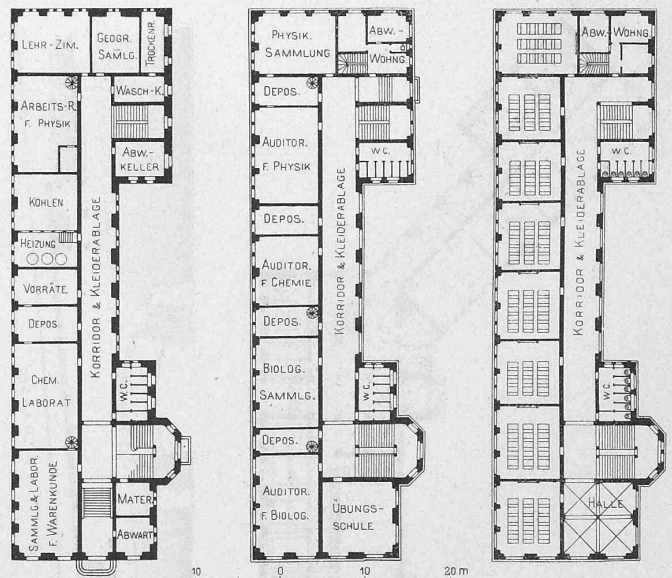
Um nicht etwa in denselben Fehler zu verfallen, ist für die Bieler Wohnungsausstellung gleich von vornherein das Einkommen einer mittlern bürgerlichen Familie zugrunde gelegt worden, dem sowohl der Bau als auch die ganze Möblierung und Ausstattung der Innenräume möglichst angepasst werden mussten.

Erfreulicherweise hatten eine grössere Anzahl hervorragender Gewerbetreibender von Biel und Umgebung bereitwilligst ihre Mitwirkung zugesagt, sodass ein Gelingen des ersten Versuchs einer schweizerischen modernen Internurausstellung bereits von Anfang an in ziemlich sicherer Aussicht stand und deshalb mit frischem Mut ans Werk gegangen werden konnte, obwohl es auch hier, wie überall, an Schwierigkeiten nicht fehlte.

Möge nun dieser erste Versuch möglichst zur allgemeinen Aufklärung beitragen und dadurch etwa bestehende Vorurteile zerstreuen. Mögen die Interessenkreise wie auch das Publikum im allgemeinen das gemeinnützige Unternehmen mit Nachsicht beurteilen und möge endlich ein kräftiger und nachhaltiger Aufschwung von Gewerbe und Handwerk die Aussteller für die gehabten Mühen und Opfer belohnen und sie ermutigen, rüstig weiter zu schreiten auf dem betretenen Wege.“

Wettbewerb für die höhere Töcherschule auf der hohen Promenade in Zürich.

Unsere Veröffentlichung der in diesem Wettbewerb preisgekrönten Arbeiten beginnen wir mit der Darstellung der beiden je mit einem II. Preis „ex aequo“ ausgezeichneten Entwürfe, des Projektes Nr. 15 mit dem Motto „Bergkrone“ von den Architekten *Bischoff & Weideli* in Zürich und in St. Gallen und des Projektes Nr. 16 mit dem Motto: „Sylvesterglocken“ von Architekt *Adolf Kray* in Zürich. Daran anschliessend geben wir den mit einem III. Preis



Grundrisse vom Unter-, Erd- und ersten Obergeschoss. 1 : 800.

bedachten Entwurf Nr. 23 mit dem Motto: „Neujahr 1906“ der Architekten *E. & K. Fröhlicher* in Solothurn, während wir die an vierter Stelle prämierte Arbeit, sowie das zum Ankauf empfohlene Projekt folgen lassen werden.

(Schluss folgt.)

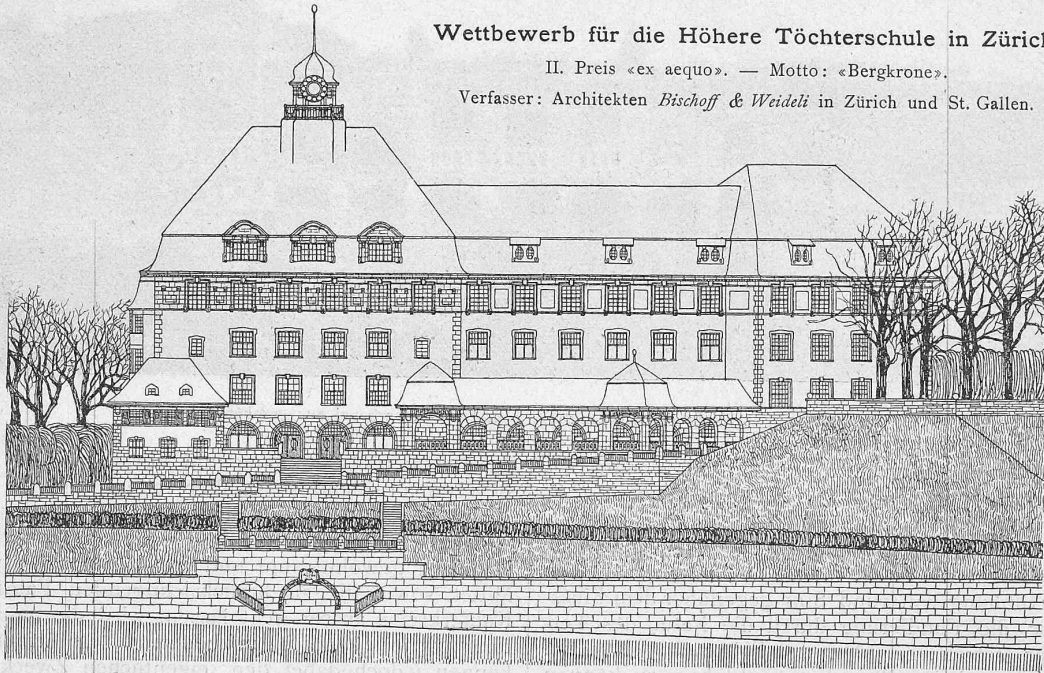
sondern als ein wohlüberlegter, durchstudierter und, wie uns scheint, auch gelungener Versuch, dem mittlern Bürgerstande die Errungenschaften moderner Kunst, Technik, Lebensverbesserung und Hygiene anzupassen und zugänglich zu machen. Es wäre aufs lebhafteste zu begrüßen, würde dieser erste Versuch Nachahmungen finden, die gewiss

Einerseits ist es die Hygiene, die eine durchgreifende Verbesserung der menschlichen Aufenthaltsräume verlangt; andererseits ist es das moderne Kunstgewerbe und die moderne Kunst, die mit aller Macht danach streben, dass dieses Heim ein harmonisches Ganze bilde, in dem nicht allein die Bestandteile eines in sich abgeschlossenen Wohn-

Wettbewerb für die Höhere Töcherschule in Zürich.

II. Preis «ex aequo». — Motto: «Bergkrone».

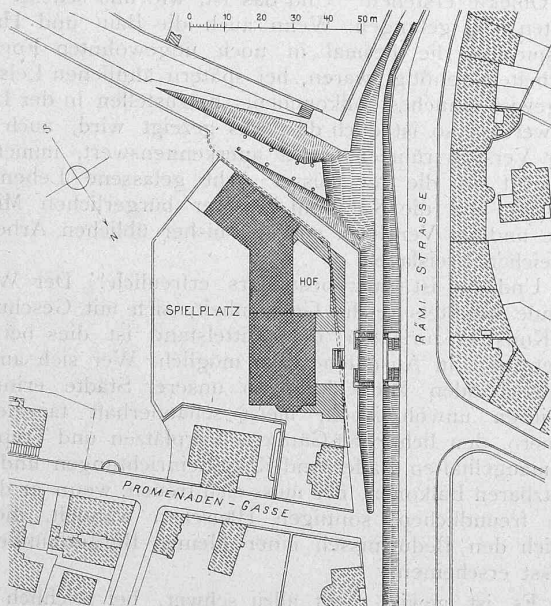
Verfasser: Architekten *Bischoff & Weideli* in Zürich und St. Gallen.



Geometrische Ansicht der Fassade an der Rämistrasse. — Masstab 1 : 600.

weitere Fortschritte und Verbesserungen hervorrufen könnten.

Die Gesellschaft hat ihrem Ausstellungs-Katalog eine kleine Einleitung vorausgeschickt, in der die bis jetzt bekannten ähnlichen Bestrebungen besprochen werden und dann dargetan wird, was man im Gegensatz dazu in Biel beabsichtigte. Wir geben diese Ausführungen im folgenden



Lageplan. — Masstab 1 : 2000.

wörtlich mit einigen Auslassungen zur weitem Orientierung unserer Leser:

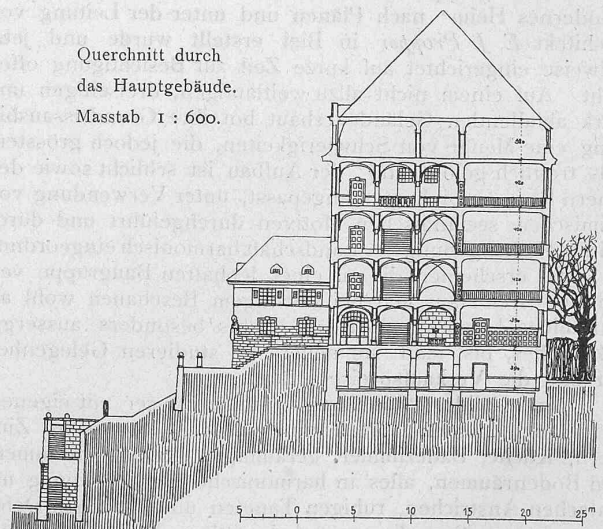
„Des Menschen Heim, die Stätte, wo er sich zurückzieht nach des Tages Mühen, nach den Widerwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten des harten Kampfes ums Dasein, befindet sich in einem Zustande völliger Umgestaltung.

raumes, also die verschiedenen Möbel, Wanddekorationen, Tapisserien, Nippsachen und dergleichen, sondern auch die Zimmer zusammen sich gegenseitig zu harmonischer Wirkung ergänzen.

Die Hygiene verlangt Licht und Luft, kurz alles, was zur Erhaltung der Gesundheit nötig ist; die moderne Kunst verlangt Harmonie der Formen und des Raumes.

Ein tiefgehendes Streben nach Vervollkommnung der Kunst macht sich allorten bemerkbar und eine neue Aera

Querchnitt durch das Hauptgebäude.
Masstab 1 : 600.



der Kunstbetätigung bricht sich Bahn. Die führenden Geister bemühen sich unablässig, das Dasein lebensfroher und des einfachen Bürgers Heim behaglicher zu gestalten.

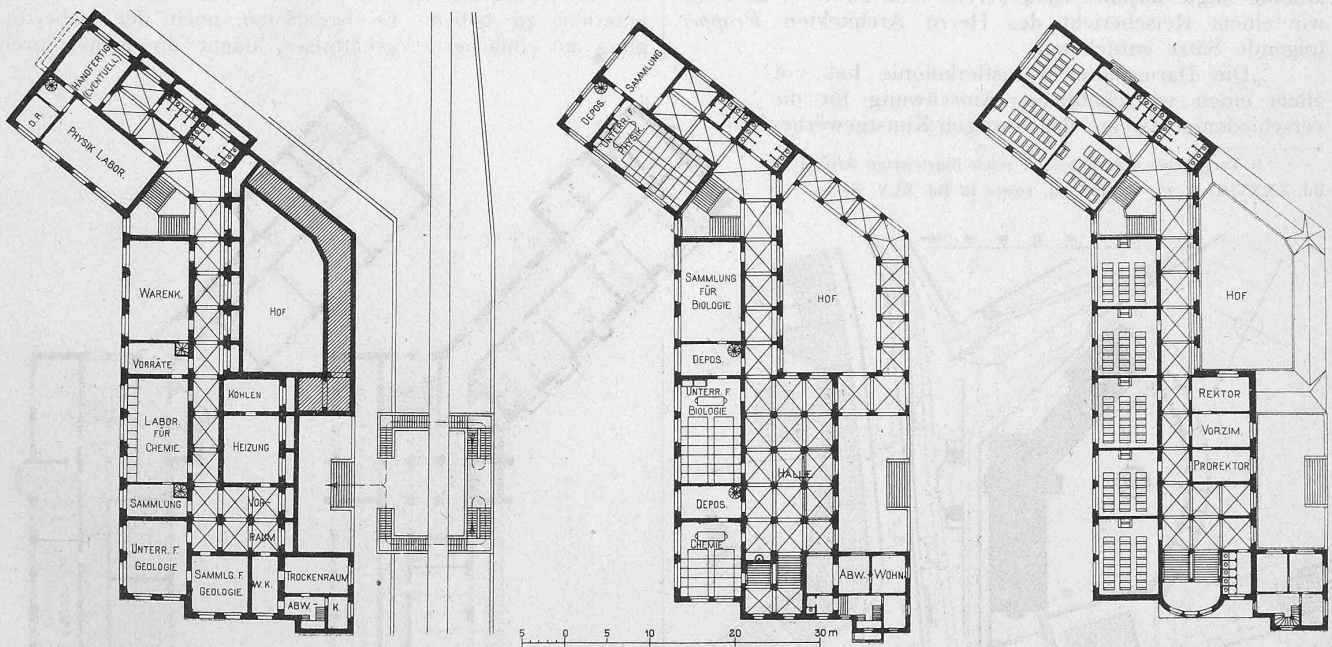
Jeder noch so einfache Gegenstand des täglichen Gebrauches, jedes, wenn auch noch so geringfügige Objekt im Haushalt der Familie soll von Kunstsinn zeugen und seinen Teil dazu beitragen, dass der häusliche Herd

Wettbewerb für die Höhere Töchterschule auf der Hohen Promenade in Zürich.

II. Preis «ex aequo». — Motto: «Bergkrone». — Verfasser: Architekten *Bischoff & Weideli* in Zürich und St. Gallen.



Schaubild des Schulgebäudes von der Rämistrasse aus gegen die Hohe Promenade.



Grundrisse vom Untergeschoss, Erdgeschoss und ersten Obergeschoss. — Masstab 1 : 800.

zu einer wirklichen Erholungsstätte, zu einem Lieblingsaufenthalt seiner Bewohner werde.

Die Kunst muss volkstümlich werden. Einfache edle Formen müssen in Einklang gebracht werden mit praktischer Verwendbarkeit alles dessen, was die menschliche Wohnung enthält.

Diesen Zweck zu erreichen, sind bereits eine Reihe von Versuchen gemacht worden.

Die erste Anregung, die Kunst zu demokratisieren, gab eine im Jahre 1898 in München sich bildende Gesellschaft von Künstlern und Kunstgewerbetreibenden unter dem Titel: „Vereinigte Werkstätten für Kunst im Hand-

werk“, die bereits im folgenden Jahre auf einer Ausstellung in Dresden mit kompletten Zimmereinrichtungen in modernem Geschmack sich bemerkbar machte.

Ganz besonders hervorzuheben ist aber die Darmstädter Künstlerkolonie, die im Jahre 1901 durch ihre erste Ausstellung von modernen Wohnräumen ebensowohl wie von ganz eigenartigen Bauten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Darmstadt, eine bis dahin gänzlich unbekannte Stadt, die „stillste und träumerischste unter allen stillen und träumerischen Residenzen Mitteldeutschlands“, hat durch die Bildung der erwähnten Künstlerkolonie, einer unter dem Protektorat des hessischen Grossherzogs stehenden Vereinigung von Künstlern und Architekten, einen in die weitesten Kreise der Kunstwelt dringenden Namen bekommen. Industrie und Handwerk, Kunst und Kunstgewerbe, haben sich auffallend rasch entwickelt und haben die ungenannte und unbekanntete Duodezresidenz zu einer Heimstätte von Gewerbe- und Kunstgewerbelebens erhoben.

Der ersten Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie folgte im Jahre 1904 bereits eine zweite¹⁾, über die wir einem Reisebericht des Herrn Architekten *Propper* folgende Sätze entnehmen:

„Die Darmstädter Künstlerkolonie hat vor allem einen wirtschaftlichen Aufschwung für die verschiedenen Zweige des dortigen Kunstgewerbes

¹⁾ Vergleiche unsere beiden reich illustrierten Artikel in Bd. XXXVIII, S. 77, 87 und 99, sowie in Bd. XLV, S. 17.

aufzuweisen. Wenn auch der ideale Erfolg gross ist, so ist ersterer wegen der Hebung des Wohlstandes in den Vordergrund zu schieben. Darmstadt ist zu einer Zentrale für die Herstellung und den Verkauf moderner Zimmer- und Wohnungseinrichtungen geworden. Leider ist das bisher Gebotene, das durchwegs als „vornehm“ bezeichnet

werden muss, wegen den hohen Verkaufspreisen noch nicht allgemein zugänglich, weshalb es angezeigt wäre, wenn sich die moderne Bewegung mit der Herstellung geschmackvoller, aber billiger Möbel befassen wollte. — Im Verhältnis zum Vorjahre ist die Grundrissanordnung der Gebäude zweckmässiger. Die Beleuchtung ist bei einer geringen Verhältniszahl zur Grundfläche der Räume genügend und vorbildlich. Der möglichst grossen Einfachheit hält das echte und vornehme Material die Waage. Den Haupterfolg erzielt die feine Abtönung der Räume. Wenn auch nicht alles als mustergültig angenommen werden

kann, so zeigen die Räume für den Fachmann doch eine fortschreitende Entwicklung des Bauhandwerkes, die bahnbrechend ist. — Man ist vollauf befriedigt und trägt die Ueberzeugung davon, einen bahnbrechenden Anfang miterlebt zu haben. Es bedarf nur noch der Uebertragung auf einfachere Verhältnisse, damit die Kunst ihren

Wettbewerb für die Höhere Töchterschule in Zürich.

II. Preis «ex aequo». — Motto: «Sylvesterglocken». Verfasser: Architekt *Adolf Krayer* in Zürich.

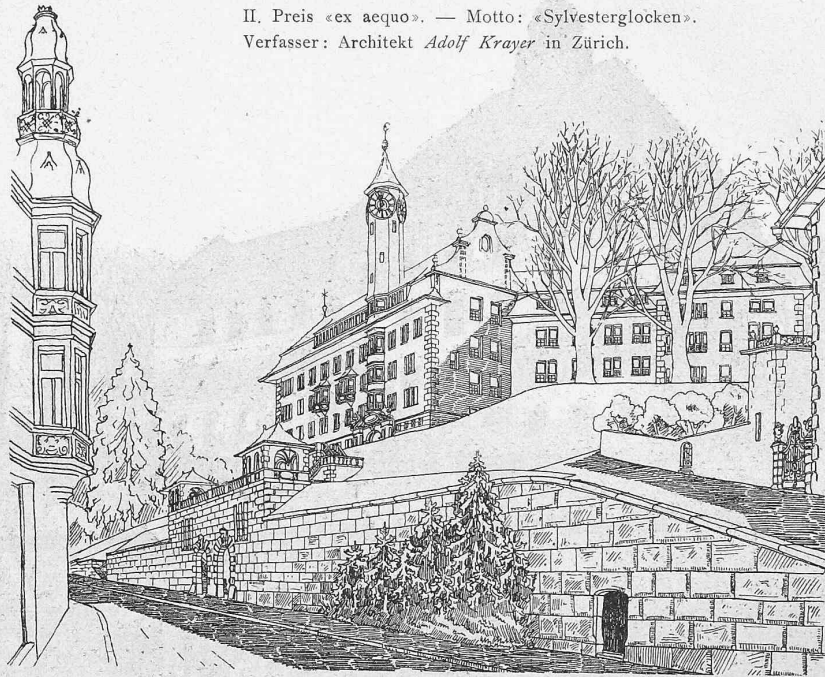
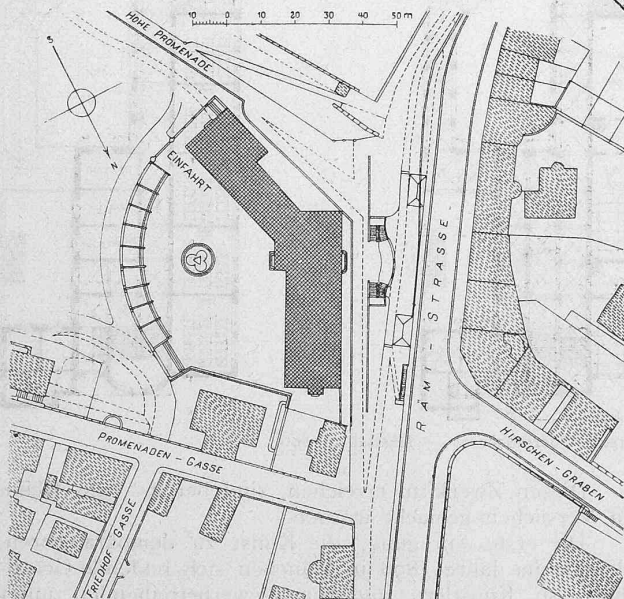
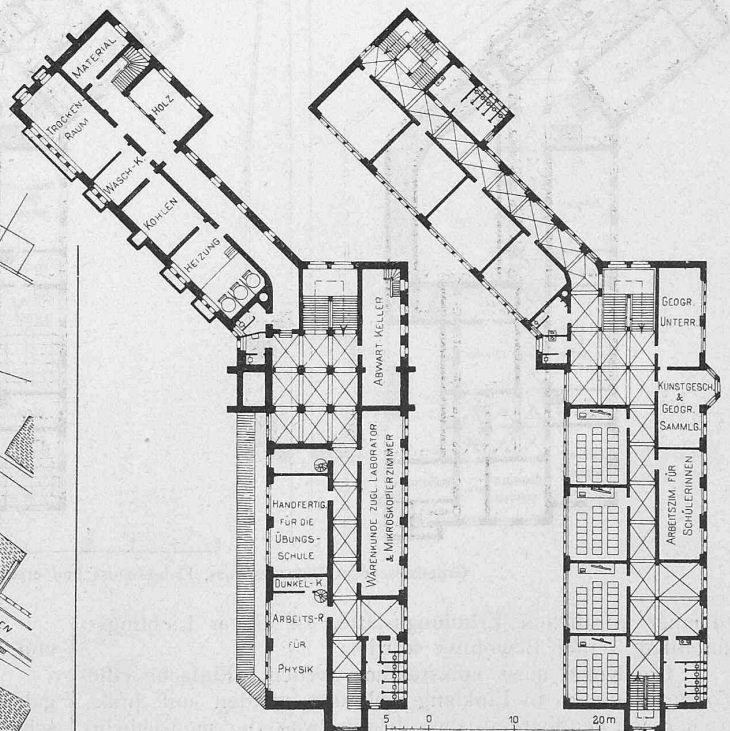


Schaubild des Schulgebäudes von der Rämistrasse aus gegen den Pfauenplatz zu.



Lageplan. — Masstab 1 : 2000.



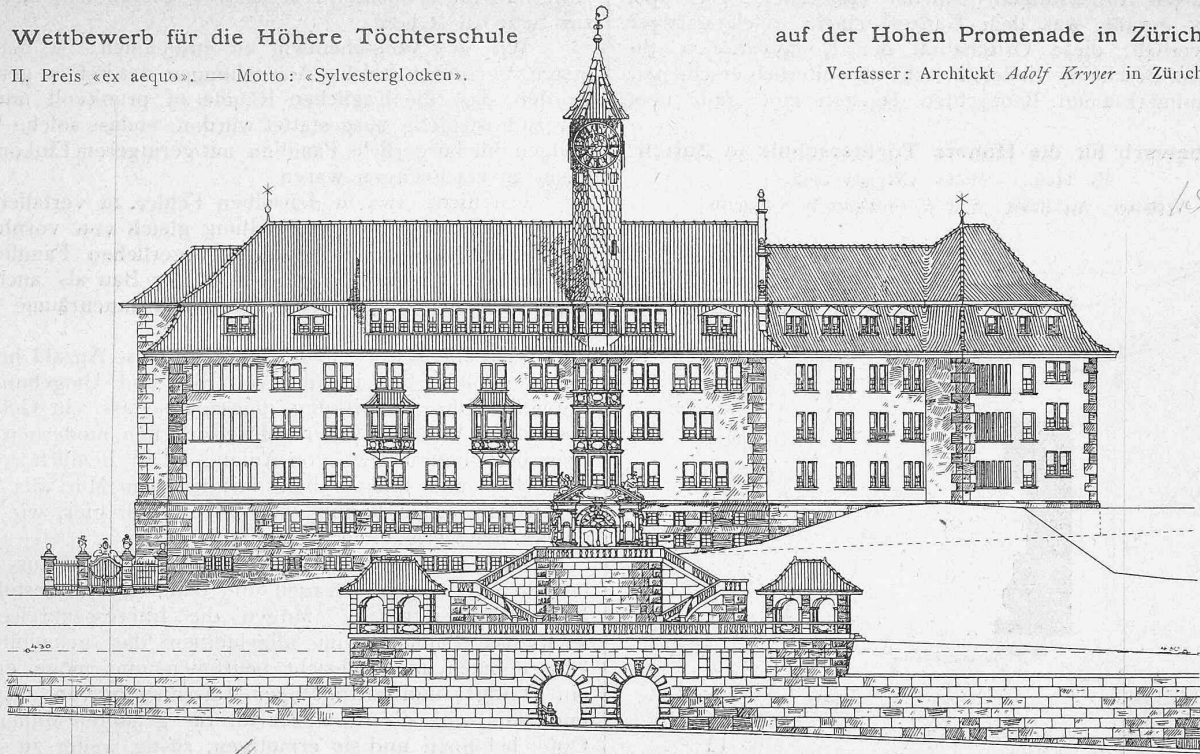
Grundrisse vom Untergeschoss und ersten Obergeschoss. — 1 : 800.

Wettbewerb für die Höhere Töcherschule

auf der Hohen Promenade in Zürich.

II. Preis «ex aequo». — Motto: «Sylvesterglocken».

Verfasser: Architekt Adolf Krzyer in Zürich.



Geometrische Ansicht der Fassade an der Rämistrasse. — Masstab 1 : 600.

auf 1:800

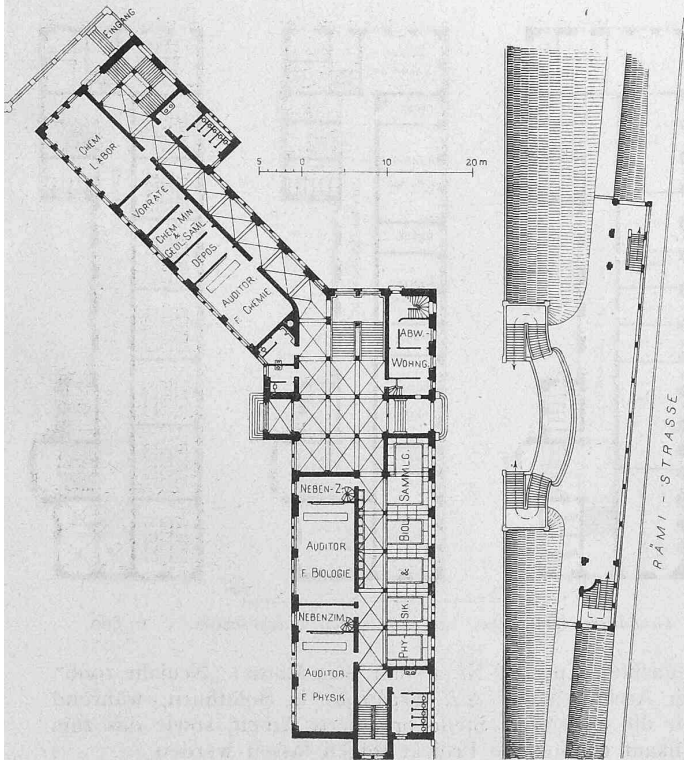
wahren Zweck erfüllt, der Allgemeinheit das Dasein zu verschönern“.

Die erzielten Erfolge und die zunehmende Sympathie, deren sich die „Modernen“ zusehends erfreuten, zeitigten weitere Versuche. Im vergangenen Sommer fanden zwei grössere Ausstellungen derselben Art statt. In München wurde die „Erste Ausstellung für angewandte Kunst“ im Studiengebäude des bayrischen Nationalmuseums anfangs Juni eröffnet und zwei Monate darauf folgte die „Erste württembergische Ausstellung für Wohnungsanstaltungen“ im Landesgewerbemuseum zu Stuttgart.

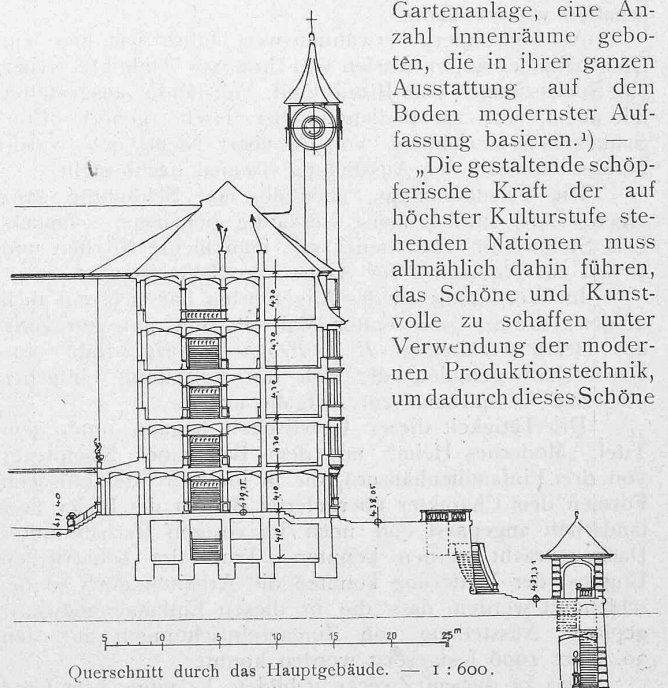
Ueber die erstere Veranstaltung hat Herr Grupp, Lehrer an der Gravier- und Ziselierschule des westschweizerischen Technikums, in einem im Kunstverein in Biel gehaltenen Vortrag u. a. folgendes berichtet:

„Die Vereinigung Münchner Künstler und Kunstgewerbetreibender hat in 31 Ausstellungsräumen, worunter ein Friedhof und eine Gartenanlage, eine Anzahl Innenräume geboten, die in ihrer ganzen Ausstattung auf dem Boden modernster Auffassung basieren.“

„Die gestaltende schöpferische Kraft der auf höchster Kulturstufe stehenden Nationen muss allmählich dahin führen, das Schöne und Kunstvolle zu schaffen unter Verwendung der modernen Produktionstechnik, um dadurch dieses Schöne



Grundriss vom Erdgeschoss. — Masstab 1 : 800.



Querschnitt durch das Hauptgebäude. — 1 : 600.

mehr und mehr zu verallgemeinern und es auch dem weniger Bemittelten zugänglich zu machen.

Um diesen Zweck zu fördern, wurde die Ausstellung ins Leben gerufen.

Ich kann hier offen gestehen, dass ich mich mitunter wirklich verwundern musste über die recht ungewohnten,

1) Vergl. unsern illustrierten Artikel: «Ausstellung für angewandte Kunst in München 1905», Bd. XLVII, S. 103.

Miscellanea.

Entwässerung und Wasserversorgung von Athen im Altertum.

In den Jahren 1891 bis 1898 hat Professor *Dörpfeld* in Athen am West-
 abhang der Akropolis Ausgrabungen vorgenommen; er hat dabei nicht nur
 ein ganzes Stadtviertel des ältesten Athen mit seinen Strassen, Heilig-
 tümern und Privathäusern aufgedeckt,
 sondern auch ein weitverzweigtes Netz
 von Wasserzuleitungen und Entwässe-
 rungskanälen gefunden. Aus dem von
 Baurat Fried. Gräbes im «Zentralblatt
 der Bauverwaltung» erstatteten Bericht
 über die Ausgrabungen entnehmen wir,
 dass unter der von der Agora nach
 der Akropolis führenden Strasse der
 bei der Akropolis beginnende grosse
 Entwässerungskanal liegt, der zuerst in
 den Fels gehauen, weiter abwärts als
 Tonröhrenkanal mit eiförmigem Quer-
 schnitt ausgebildet ist. Einsteigschächte
 aus Tonringen von 80 cm lichter Weite
 erlauben an geeigneten Stellen den
 Zutritt zum Kanal, in den aus Neben-
 strassen Seitenkanäle einmünden. Diese
 sind teils von gleicher Art und Grösse,
 wie die Hauptleitung, teils sind es vier-
 eckige, mit quadratischen Ziegelplatten
 abgedeckte Kanäle oder auch nur
 offene, oberirdische Rinnen. Auch Haus-
 anschlüsse münden in den Kanal, zum
 teil aus Bauten, die der römischen
 und byzantinischen Zeit entstammen,
 was beweist, dass das alte Entwässerungsnetz durch viele Jahrhunderte be-
 nutzt worden ist.

Mehr Beachtung als die Entwässerungsanlagen verdient aber die
 Wasserversorgung des alten Athen aus dem VI. Jahrhundert v. Ch. Das
 Ausgrabungsgebiet zwischen den drei Hügeln von Akropolis, Areopag
 und Pnyx, in einer mittlern Höhe von 83 m ü. M. und 20 m über der
 Agora, bildet eine Mulde, die nach Norden zum Eridanos, einem Seiten-
 bach des Kephisos, einen engen Abfluss hat. Es fanden sich hier eine
 Menge Brunnen, Wasserkam-
 mern und Zisternen aus ältes-
 ter Zeit. Durch die ganze atti-
 sche Ebene zieht sich eine
 wasserundurchlässige, tertiäre
 Tonschieferschicht hin, die
 von der Küste gegen den
 Hymettos und Pentelikon bis
 300 m ansteigt, auf welcher
 Schicht die Kalkhügel Athens
 und der attischen Ebene,
 Lykabettos, Turkovuni usw.
 nur aufgelagert sind. Diese
 geologische Beschaffenheit
 ihres Landes war den Athe-
 nern wohl bekannt. Durch
 die aufgelagerten Kalkfelsen
 hindurch senkte man Schächte
 ab bis auf die wasserundurch-
 lässige Schicht und suchte
 durch mannshohe Querstol-
 len, die man nach verschie-
 denen Seiten vortrieb, das
 auf dem Tonschiefer dem
 Meere zufließende Wasser zu
 sammeln. Es entstand so in
 einer Tiefe von 8 bis 14 m
 unter der Oberfläche ein
 weitverzweigtes Netz von Stollen mit Einsteigschächten, darunter ein be-
 sonders grosser Stollen, der sich vom Pnyxhügel nach Osten bis fast zum
 Theater des Herodes Attikus erstreckt.

Nach dem Vorbilde der vom Tyrannen Theagenes in Megara und
 der in Aegina gebauten Wasserleitung, sowie derjenigen des Eupalinus auf
 Samos liess *Peisistratos*, um dem dauernden Wassermangel in Athen abzu-

helfen, seine grosse Wasserleitung erbauen. Auf dem Platze vor dem Quell-
 hause der heiligen Quelle Kallirrhoë baute er den grossen Stadtbrunnen
 mit neun fliessenden Röhren, die Enneakrunos. Daneben, etwa 3 m höher,
 errichtete er einen grossen Behälter und neben diesem noch einen Schöpf-
 brunnen, die Tränke. Für die Höhenlage des Endpunktes der ganzen Lei-
 tung war diejenige der Quelle Kallirrhoë massgebend, die durch die vielen

Wasserstollen gefährdet war und zu deren Erhaltung, als einer heiligen
 Quelle, *Peisistratos* aus der neuen Lei-
 tung heimlich Wasser zuführen wollte.
 Dem Südabhang der Akropolis entlang
 wurde die Leitung mit ungefähr $1 \frac{0}{100}$
 weitergeführt; sie geht dann zwischen
 Akropolis und Lykabettos durch, durch-
 quert die heutigen königlichen Gärten
 und führt neben der Strasse nach
 Ambelokipi weiter. In einer Entfernung
 von etwa 4 km von Athen teilt sie
 sich in drei Arme; der nördlichste
 wendet sich in der Richtung der
 Strasse nach Marathon gegen die
 Grenzscheide zwischen Ilissos und Ke-
 phisos, der mittlere verfolgt die Rich-
 tung des Ilissoslaufes, während der
 südliche den Ilissos unterfährt und auf
 dessen Südseite weiterführt. In den
 mannshohen Stollen liegt auf dem
 Boden eine Tonrohrleitung. Die ein-
 zeln, mit Muffen versehenen koni-
 schen Rohrstücke sind 680 mm lang
 und haben eine lichte Weite von 195
 und 225 mm; sie sind sorgfältig aus

Wettbewerb für die Höhere Töcherschule in Zürich.

III. Preis. — Verfasser: Architekten *E. & K. Fröhlicher* in Solothurn.

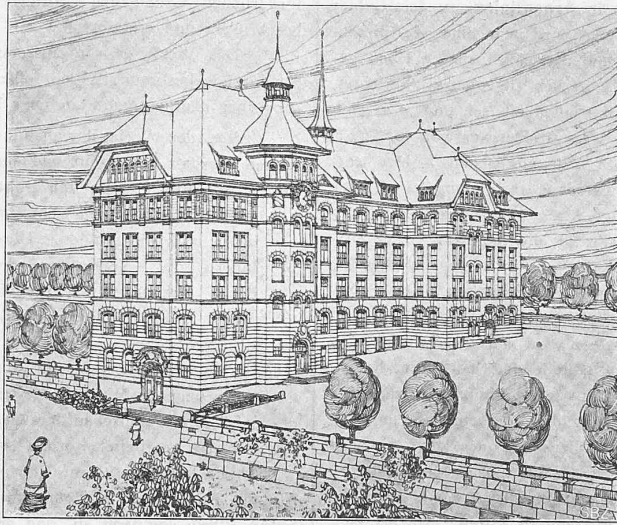


Schaubild des Schulgebäudes von der Promenadengasse her.

geschlemmtem Ton hergestellt und mit schwarzen Streifen verziert. Jedes
 Rohrstück hat einen verschliessbaren Deckel zum Reinigen des Innern.
 Sehr sorgfältig sind die Muffen ausgebildet. Im Stollen diente Kalk als
 Bindemittel; auf der letzten, kurzen Strecke, wo die Röhren im Erdreich
 verlegt sind, wurden sie mit Blei gedichtet. Diese Leitungen des *Pei-
 stratos* haben später viele Umbauten und Erweiterungen erfahren. Aus
 römischer Zeit stammen die mancherorts an Stelle der Röhren verlegten
 offenen, rechteckigen Rinnen, sowie Auskleidungen brüchiger Stellen mit
 Tonringen oder Mauerwerk.

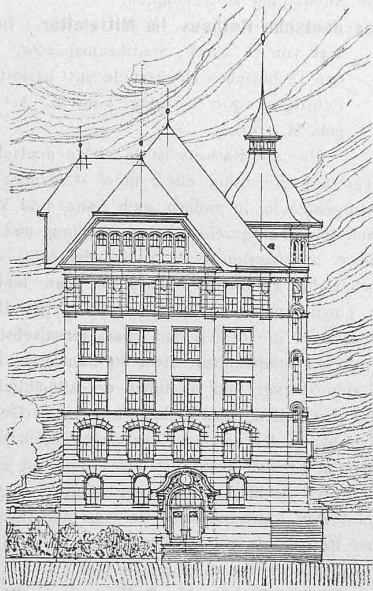
Noch nicht ganz aufge-
 deckt sind weitere Wasser-
 leitungen auf der Südseite
 des Ilissostales, die die Unter-
 stadt von Athen am linken
 Ilissosufer versorgten, ferner
 Stollengänge im obern Ilissos-
 tale und eine Wasserleitung
 zwischen dem Kephisos und
 den Hügeln Lykabettos und
 Turkovuni. Die unterirdi-
 schen Wasserleitungen hatten
 den Vorteil, das Wasser sehr
 kühl und frisch zu erhalten
 und in Kriegszeiten das Ab-
 schneiden des Wassers bei
 einer Belagerung zu erschwe-
 ren.

Neben den vielen Projek-
 ten zur Hebung des Was-
 sermangels im heutigen Athen,
 worunter z. B. auch das, das
 Wasser aus dem Peloponnes
 über die Landenge von *Ko-
 rinth* 150 km weit herbeizu-
 führen, dürfte wohl auch er-
 wogen werden, ob man nicht

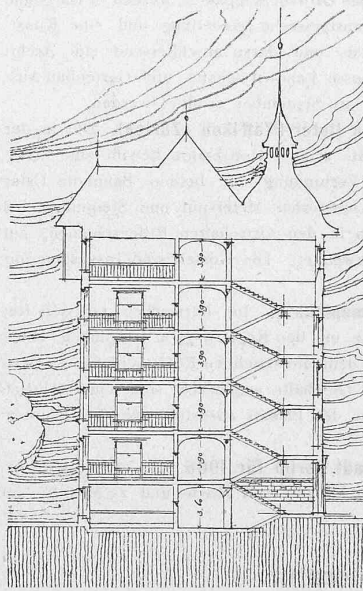
zuvor die Wasserversorgungsanlagen des alten Athen wieder instandsetzen
 und ausnutzen sollte.

Elektrische Schmalspurbahn von Langenthal nach Oensingen.

Einem Initiativkomitee unter Vorsitz von Grossrat Rufener in Langenthal
 ist die Konzession erteilt worden für eine meterspurige, elektrisch zu be-
 treibende Bahn vom Bahnhof der S. B. B. in Langenthal über Aarwangen,



Ansicht der Eingangsfassade an der Promenadengasse. — 1:600.



Querschnitt durch das Schul-
gebäude. — 1:600.

